

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Reisebilder und Skizzen aus Indien und dem letzten indischen Kriege 1857 - 1859

Lind af Hageby, Axel

Leipzig, 1861

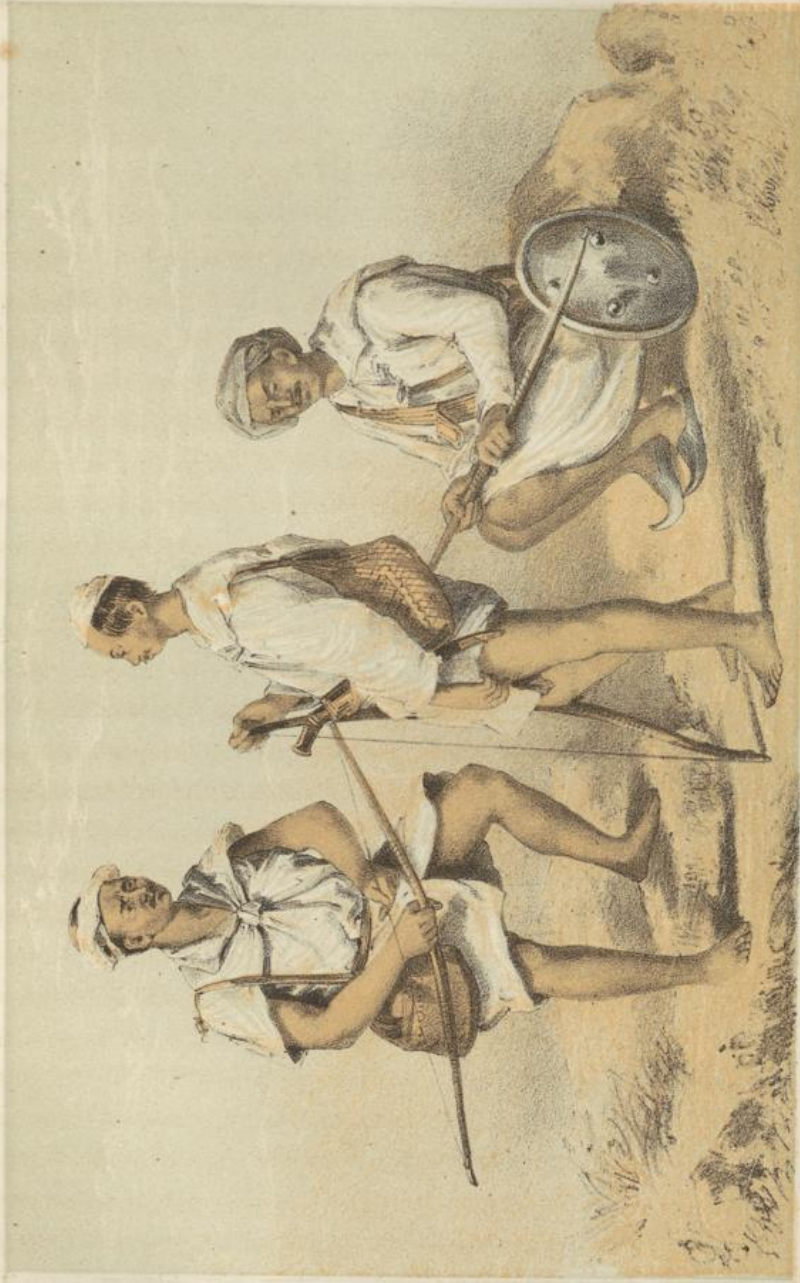
Achtzehntes Capitel

[urn:nbn:de:bsz:31-260665](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-260665)

Achtzehntes Capitel.

Fortsetzung des Tagebuches während der Belagerung von Luthnau. — Der Obergeneral empfängt Dschung-Bahadur. — Ein Kamerad wird von den eigenen Kanonen erschossen. — Der Sturm auf Begum's Kothie. — Der Sturm auf Zmaum-Barah. — Die Einnahme des Kaiserbärg und die Plünderung daselbst. — Ein Besuch bei dem verwundeten Sir William Peel. — Wir dringen bis an die Trümmer des Residenzgebäudes vor. — Proclamation des Generalgouverneurs, Lord Ganning. — General Sir James Outram. — Die Anzahl der Todten und Verwundeten bei der Einnahme von Luthnau.

Den 11. März. Die Batterien der Seebrigade hatten während der ganzen Nacht Begum's Kothie (den Palast der Königin) beschossen, worin sie von der königlichen Artillerie unterstützt worden waren, und noch bei Tagesanbruch wurde dies Werk der Zerstörung mit Erfolg fortgesetzt. Nachdem ich in der Batterie abgelöst worden war, begab ich mich in das Lager, um zu frühstücken und mich durch das oft erwähnte Abspülungsverfahren zu erfrischen, was nach einer Nacht wie diese, in der der Wind den trockenen Sand um uns her aufgewühlt und der anstrengende Dienst uns ermüdet hatte, durchaus nothwendig war. Lieutenant Garvey, einer meiner Kameraden, war gerade im Begriffe, nach der Batterie, die ich so eben verlassen hatte, zurückzukehren; ehe er sich jedoch in den Sattel schwang, bat ich ihn, mir den Schlüssel zu einem Kasten zurückzulassen, der uns gemeinschaftlich gehörte und mit allerlei Leckereien, Sardinien, Pickels, Fleisch- und Fischsaucen u. s. w., gefüllt war, die in Calcutta gekauft und uns nachgesandt worden waren. Scherzend entgegnete er: „Dazu habe ich jetzt keine Zeit; warte, bis Du nach der Batterie zurückkommst, da giebt es Sauce genug!“ — gab dann seinem Pferde die Sporen und flog davon. — Er ahnete nicht, was seiner wartete, und mit welchem Schmerz und unheimlichen Grauen ich ihn nach wenigen Stunden wiedersehen würde! —



Gendarmen vom 60. Regiment in ihrem Nationaltracht.

Die Chopard
 vona eiföhen -
 Die Hunden ist
 stehen Ein Wille
 - Proklamiren ist
 - Die Kapell ist

unter während
 (in) beideren,
 en waren, ad
 ng mit Stöck
 n war, hoch
 ch das ein
 Nacht die
 fgeprüft mit
 wendig war.
 im Beginn,
 stehen; die
 en Schlüssel
 gehörte und
 fischfaunen
 abgehört
 gibt keine
 gibt es
 flog da-
 Schmerz
 dersehen



hat
Reich
Böhen
unter d
geben
lag
gemu
den
au
un
sch

Dsch
schien
er den
Dien
dage
emp
alte
ze
die
in
zur
mi
ih
übe
den
net
ern
mu
di

Nachdem ich meinen Thee genommen und meine Toilette beendet hatte, kehrte ich neugestärkt in die Batterie zurück, welche Begum's Kothie gerade gegenüber lag. Hier sah ich zum ersten Male General Wilson (den Eroberer von Delhi), welcher, von mehreren Officieren, unter denen ich besonders den Ingenieurgeneral Rapiet erwähne, umgeben, beschäftigt war, eine Karte zu studiren, die auf einer Tafette lag. Nachdem er abwechselnd die Karte und die umliegende Gegend gemustert, bezeichnete er die Stelle, an welcher Bresche geschossen werden sollte, was auch — freilich nicht ohne Verlust auf unserer Seite — ausgeführt wurde, da der Feind ein wohlgerichtetes Feuer auf uns unterhielt, während er hinter den Schanzen vor dem unseren geschützt war.

An diesem Tage traf auch der schon erwartete Maharadschah Dschung-Bahadur mit seinen 10,000 Garkhas ein. Der Fürst erschien mit ungeheurer Pracht und war ganz mit Edelsteinen bedeckt, als er dem Obergeneral seinen Besuch machte, der ihn in seinem schlichten Dienstrocke freundlich empfing. Viele unserer Officiere hätten gewünscht, daß Sir Colin den eingeborenen Fürsten mit mehr Feierlichkeit und Glanz empfangen haben möchte; das war aber nicht nach dem Geschmacke des alten Kriegers, der sich am liebsten in seiner anspruchslosen Einfachheit zeigte. — Gegen Mittag, als man die Bresche für groß genug hielt, und die Regimenter, welche zum Sturme bestimmt waren, ihre Colonnen in einem nahe liegenden Garten geordnet hatten und auf das Zeichen zum Angriffe warteten, kam ein Matrose von der Batterie Vaughan zu mir, mit einem Befehle vom Brigade-Commandanten, mich sofort bei ihm einzufinden (Capitain Vaughan war dem Capitain Peel im Befehle über die ganze Seebrigade gefolgt, versah aber bei dieser Gelegenheit den Dienst eines Batterie-Commandanten). Auf dem Wege dahin regnete es Kugeln um uns her, von denen einige die Erde aufrissen. Ich ermahnte meinen Wegweiser zur Vorsicht und wollte den Schutz benutzen, den die Bodenbeschaffenheit uns gewährte; er meinte jedoch, diese Traufe könne uns nichts anhaben. Raun war diese spottende

Antwort über seine Lippen, als ihm von einer Musketenkugel der Arm zerschmetterte wurde. — Dicht bei Capitain Vaughan's Batterie kam ich an einem Platze vorbei, wo mehrere Mörser aufgepflanzt waren, die ihr Geschöß über eine Mauer weg in die feindlichen Verschanzungen warfen, und sah Lieutenant Garvey in gestrecktem Galopp, und zwar dicht vor den Feuerschlünden, dahergesprengt kommen; der in der Batterie befehlige Lieutenant rief ihm zu, sich mehr seitwärts zu halten, aber Garvey, welcher dies entweder nicht hörte, oder sein feuriges Roß nicht bändigen konnte, setzte seinen Weg fort und wurde von einer Bombe getroffen, die ihm den halben Kopf wegriß; der Körper beschrieb einen Bogen in der Luft und stürzte zur Erde, während das erschreckte Thier querseldlein jagte und im Pulverdampfe verschwand. Wir beeilten uns, den entstellten, blutigen Leichnam in unsere Hände zu bekommen und ihm sein Grab zu bereiten. So endete in der ersten Blüthe seines Lebens einer meiner Freunde, welcher der Zukunft so heiter und muthig entgegenblickte und allgemein beliebt war durch sein offenes Wesen, seinen biedereren Charakter und sein gutes Herz, so rein, wie der Stahl, mit dem er sich umgürtet hatte, um seinen Namen mit Ruhm zu bedecken! —

Capitain Vaughan befahl mir, den Dienst in seiner Batterie zu übernehmen, da er zu Sir Colin beschieden sei. Die Kanonen dieser Artillerieabtheilung standen in Linie hinter einer hohen Mauer, in der man Schießscharten angebracht hatte. Wir sollten Bresche in das Serailgebäude schießen, welches in einer Entfernung von 150 Schritten gerade vor uns lag. Gegen 4 Uhr sammelten sich die Regimenter, um das Zeichen zum Sturme zu erwarten, bei dem General Hope den Befehl führen sollte. Capitain Godson, den ich bereits in einem früheren Capitel erwähnte, kam in die Batterie und ersuchte den General um die Erlaubniß, den Sturm als Freiwilliger mitmachen zu dürfen, was ihm sofort bewilligt wurde.

Nachdem die besetzten Plätze zwischen der ersten und zweiten Linie beschossen und die Breschen in den Wällen vom Begum's Kothie

gangbar waren, schwiegen unsere Batterien, und um 4½ Uhr Nachmittags begann der Sturm. An der Spitze der stürmenden Colonnen befand sich General Hope mit einem Regimente Hochländer, und einer der Ersten, welche in die Oeffnung drangen, war Capitain Godson, der aber auch sofort, von einer Kugel getroffen, tödtlich verwundet in der Bresche niedersank. Jetzt kam General Napier eiligst in die Batterie, um zu fragen, ob ich eine leichte Kanone vor die Fronte schicken könne; ich bejahte und zeigte auf unsere 68-Pfünder. Der General lächelte und befahl, mit einem derselben vorzurücken und der Sturmcolonne in einiger Entfernung zu folgen. Zugleich erschienen auch Capitain Vaughan und Lieutenant Young in derselben Absicht. Wir rückten alle drei mit einer Kanone aus und führten sie unter lautem Hurrah und dichtem Kugelregen vor die Fronte und so schnell als möglich vor die Mauern, die wir eben beschossen hatten, drangen hindurch und warfen uns in die besetzte Linie des Feindes. Diese Bewegung hatte aber, um zu glücken, mit solcher Hast ausgeführt werden müssen, daß wir nicht im Stande gewesen waren, uns mit hinreichender Munition zu versehen. Capitain Vaughan, welcher dies sogleich bemerkte, schickte einen Mann ab, um neue Zufuhr zu verlangen; als derselbe aber nicht wiederkehrte, wurde ich mit einigen Leuten zu demselben Zwecke abgesandt. Nach einigem Suchen war ich so glücklich, einen schwer beladenen Munitionswagen anzutreffen; da derselbe aber zum Fortschaffen für uns zu sehr belastet war, warfen wir einen Theil der größeren Kugeln herab, die wir mit den Füßen vorwärts stießen, während wir den dadurch erleichterten Wagen weiter schoben. Auf diese Weise erreichten wir denn auch unsere Geschütze — freilich mit wunden, geschwollenen Füßen und gänzlich erschöpft, aber unser Zweck war erfüllt und wir konnten den bis jetzt so wohl gelungenen Angriff fortsetzen.

Bald war der Sturm siegreich beendet, und nun begann eine Megelei, die sich nicht beschreiben läßt. Kein Pardon! war die Losung auf beiden Seiten, und die englischen Bajonnete häuften Berge von Leichen auf, von denen das Blut in Strömen herabfloß. Die Sipohs

standen anfangs im Schutze der Mauern und Brustwehren; sie empfingen uns kaltblütig und vertheidigten sich tapfer. Wir mußten den Boden Zoll für Zoll theuer erkaufen, aber dennoch zwangen wir die Feinde, ihre vortheilhafte Stellung zu verlassen. — Nachdem sie aus ihren Verschanzungen hinausgetrieben waren, zogen sie ihre Flügel zusammen, um in dichtgeschlossenen Reihen unsere, hinter ihrer Mitte aufgestellte Plänklerkette zu durchbrechen. Diese wurde sofort verstärkt und dadurch ihr Plan vereitelt. Nun blieb ihnen nur die Wahl, sich zu ergeben und sämmtlich niederhauen zu lassen, oder mit dem Schwerte in der Hand für ihre Sache zu sterben. Sie wählten das letztere, und der Leser wird sich einen Begriff von dem Blutbade machen können, welches nun begann, wenn ich sage, daß allein in dem kleinen Palaeste die Leichen von 700 Sipoy's gefunden wurden, und daß ein schottischer Officier mit eigener Hand deren elf tödtete.

Als unsere Colonnen die Bresche stürmten, wurden sie einige Zeit durch einen breiten Graben aufgehalten, über den sie hinüber mußten. Unter den Ersten, denen dies gelang, befand sich ein schottischer Sackpfeifer, welcher, sobald er wieder sicher auf den Füßen stand, die Pfeife an den Mund setzte und eine schottische Volksmelodie spielte, obgleich die Kugeln um ihn her pffiffen. Als die Schotten diese wohlbekannten Klänge aus den heimathlichen Bergen vernahmen, stimmten sie begeistert in das Lied ein und warfen sich singend auf den Feind. — Dies war einer der herrlichsten und feierlichsten Augenblicke meines Lebens.

Während des Handgemenges bestand ich einen Zweikampf mit einem Sipoy. Wild und gewandt wie ein Tiger, stürzte er mit greulichem Gebrüll und hochgeschwungenem Säbel auf mich ein, aber schon, als ich den ersten Hieb parirt hatte, wußte ich, daß ich ihm in dieser Waffe überlegen sei. Die Sache war bald abgethan; der Hindu fiel, und ich nahm ihm seine Waffe, die ich noch heutigen Tages bewahre. Nun vertiefte ich mich in die inneren Gänge des eroberten Palaestes. Der Weg war mit Leichen bedeckt, von denen einige entseßlich verstümmelt waren und in ihrem Fleische noch Splitter von unseren Bomben

trugen. Alle Gegenstände von Werth, welche fortgeschafft werden konnten, wurden von den Soldaten und Matrosen weggeschleppt; ich fand ein paar Dolche, die ich zu mir steckte; alle anderen Sachen, wie kostbare Spiegel, Vasen und sonstige Kunstzeugnisse, wurden zertrümmert. In einem der Prunkgemächer der Königin lag auf einem reichverzierten Sopha ein tochter Hindu ausgestreckt.

Der Feind hatte sich nun in die nächste oder vielmehr in die zweite Befestigungslinie zurückgezogen, von welcher aus er uns mit Geschossen von allen Größen überschüttete. Den ganzen Abend und die folgende Nacht hindurch wurde das Feuer von beiden Seiten unterhalten. Unsere Artillerie befand sich hinter den Verschanzungen, welche der Feind so eben verlassen hatte.

Am 12. März rückten wir bei Tagesanbruch mit unseren Kanonen vor. Ich wurde mit meiner Batterie, welche nun aus zwei 68-Pfündern und einem 24-Pfünder bestand, hinter einem Wall von Schanzkörben aufgestellt, den unsere Sappeurs in der Straße, in welcher der Palast der Begum lag, aufgeworfen hatten. Unsere Truppen waren auf meinem linken Flügel. General Wilson hatte mir befohlen, nicht allein die drei feindlichen Kanonen, welche, mir gegenüber, am anderen Ende derselben Straße standen, zum Schweigen zu bringen, sondern auch soviel wie möglich den Erdwall zu rasiren, durch welchen diese Geschütze gedeckt waren. Unser, jetzt erster, Lieutenant Young, stieg von Zeit zu Zeit auf das Dach eines nahegelegenen Hauses, wo er gänzlich dem Gewehrfeuer des Feindes ausgesetzt war, um sich von der Wirkung der Schüsse unserer Szölligen Kanonen zu überzeugen. Er frug mich, ob ich zur Abwechslung für einige Zeit mit ihm tauschen wolle, setzte aber hinzu, daß er mir die Entscheidung ganz überlasse, da er mich, der Beschaffenheit seines Beobachtungsortes wegen, nicht dazu befehlen wolle. Ich dankte ihm für sein Anerbieten und war kaum oben angelangt, als mir ein mit Sand gefüllter Sack, auf den ich die Hand stützte, um mit meinem Fernglase die Gegend zu überblicken, unter derselben weggeschossen wurde. Der

Officier, dessen Platz ich eingenommen hatte, war der kaltblütigste Mensch, den ich je gesehen. Es kam mir bisweilen vor, als ob er die Gefahr, in die er sich tollkühn hineinstürzte, gar nicht kenne; er hatte von uns Allen die meiste praktische Erfahrung, war der Ruhigste und Unererschrockenste in bedenklichen Augenblicken, scheute weder Wasser noch Feuer und hatte seine Lust daran, Gefahren zu tragen oder zu überwinden, bei denen oft nichts zu gewinnen war; beim Angriffe immer der Erste, wurde er doch nie verwundet. Er hatte als Lieutenant am Bord des Linienschiffes „Agamemnon“ an der Beschießung Sebastopols Theil genommen.

Wir befanden uns also innerhalb der ersten Vertheidigungslinie des Feindes und mußten uns nun durch Höfe und Einfriedigungen nach den Palästen Zmaum-Barah und Kaiserbâg hinarbeiten. Man sah aus der zweiten Vertheidigungslinie, daß der Feind uns in die Straßen locken wollte; Sir Colin Campbell aber, welcher seine Truppen stets soviel als thunlich schonte, schlug Umwege ein, um den Straßenkampf möglichst zu vermeiden.

Die Nacht vom 12. auf den 13. März war die schönste, die ich je gesehen. Der Mond hatte seinen prächtigsten Silberglanz ausgegossen, der aber doch vor der Gluth unserer unzähligen Bomben und Raketen zu erbleichen schien. In Bewunderung dieses Schauspieles und in ernste Gedanken vertieft, wurde ich plötzlich durch ein Pfeifen und Knattern, welches mich davon unterrichtete, daß wir uns in der Schußlinie des Feindes befanden, in die Gegenwart zurückgerufen. Eine Salve folgte der anderen, und alle ausschließlich auf die Batterie gerichtet, in welcher ich den Befehl führte, weshalb ich auch nichts Anderes erwartete, als daß diese Musik mit einem Bajonnetangriffe enden würde. Nachdem ich meine Leute hart an den Fuß der aufgeworfenen Brustwehr und in die nahegelegenen Häuser verlegt hatte, schickte ich Bericht an meinen Brigade-Commandanten und bat um Verstärkung. Diese erschien sofort — aber auf den Angriff warteten wir vergebens. Statt dessen kamen einige Officiere aus den anderen

Batterien zu mir, um bei einer Cigarre und einem Glase Grog die Zeit zu verplaudern, und da das oben beschriebene Pfeifen und Braseln bald darauf von Neuem begann, so waren meine Kameraden mehrere Stunden lang verhindert, auf ihre Posten zurückzukehren.

Während dieser Tage, d. h. den 12. und 13. März, hatten unsere Ingenieure versucht, sich durch die Mauern der Häuser und eingefriedigten Höfe einen Weg nach dem Imaum-Barah zu bahnen. Auch unsere achtzölligen Bombenkanonen beschossen diese Mauern, und man kann sich denken, mit welcher Wirkung, da sie bisweilen in einer Entfernung von nur 45 Schritten standen. Am 14. wurde Imaum-Barah gestürmt. An der Spitze der Colonne war ein Regiment Sikhs, welches im Sturmschritt durch die Bresche drang, während unsere Artillerie, die durch Wollsäcke gedeckt war, die feindliche Stellung so mit Bomben und Granaten versorgte, daß die Hindu sich nach dem Kaiserbäg zurückziehen mußten und wir ohne großen Widerstand von Imaum-Barah und der zweiten befestigten Linie Besitz nehmen konnten.

Wir versäumten nicht, die Fliehenden zu verfolgen, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, mußten aber diese Verwegenheit theuer bezahlen, indem mehrere vom Feinde unterminirte Punkte in die Luft gesprengt wurden, während die Unseren dieselben überschritten, wobei besonders unsere Ingenieurabtheilung großen Verlust erlitt.

Ein anderer Unfall ereignete sich in einem Hause, welches dem Feinde als Munitionsmagazin gedient hatte. Der Ingenieurhauptmann Clark ließ die Munition aus demselben fortschaffen und in einen nahegelegenen Brunnen werfen, der noch ein wenig Wasser enthielt, wobei ein Pulverfaß an das oberste Steinslager streifte, sich in Folge der Reibung entzündete und eine gewaltige Explosion verursachte, durch die Hauptmann Clark, ein Subalternofficier und mehrere Soldaten das Leben verloren. In ein anderes Haus waren 200 Sipoy's gejagt und daselbst niedergeworfen worden, worauf man es in Brand steckte und seinem Schicksale überließ. — Ehe noch der Befehl zum Sturme auf den Kaiserbäg, der von der dritten Befestigungslinie umgeben war, er-

folgte, hatten sich unsere Truppen schon in den Besitz einiger Vorhöfe des Palastes gesetzt, wozu sie theils durch Nachsicht, theils durch Vortegier getrieben worden waren. Eine Menge eingeborener Fürsten und Häuptlinge hatten ihre Kostbarkeiten hierher geschleppt, in der festen Ueberzeugung, daß alle Residenzen der Welt eher genommen werden könnten, als diese. Das prachtvolle Schloß bestand aus einer Menge Gebäuden, die, miteinander zusammenhängend, ein Ganzes bildeten. Mr. William Russell, der Correspondent der Times, sagt sehr treffend: „Wenn man die Tuilerien, das Louvre, Versailles, Scutari und den Winterpalast neben einander stellte und dazu einige Gruppen von Hütten, wie man sie in Gallipoli findet, und Gärten, wie die von Kew, so würde dies zusammen genommen einen Begriff von der Größe des Kaiserbägs mit seinen Gärten geben können.“

General Sir James Outram, der diese Gebäude von der andern Seite beschloß, hatte Befehle vom Obergeneral erhalten, welche ihm gänzlich die Hände banden. Er sollte nämlich über die eiserne Brücke gehen und den Feind in der Flanke angreifen, während wir den Palast erstürmten; diese Bewegung dürfte jedoch nicht geschehen, wenn bei dem Uebergange auch nur ein Mann geopfert werden müßte. So lautete der Befehl, und General Outram blieb demgemäß, wo er war, da ihm berichtet wurde, daß der Feind am äußersten Ende der Brücke eine Batterie aufgeföhren habe, und deshalb der Uebergang nicht ohne Verlust an Mannschafft möglich sei. Die natürliche Folge davon war, daß der Angriff in der Flanke unterblieb, und daß dadurch den Sipoy's der Rückzug nach dem Kaiserbäg erleichtert wurde.

Man sagt, daß das Vernehmen zwischen den beiden großen Generalen von dem Tage an ziemlich erkaltet sei.

Der Obergeneral schien sehr angenehm überrascht zu sein durch die Mittheilung, daß wir, ohne sein Wissen, die Vorhöfe des genannten Palastes genommen hatten. Er kam bald selbst zu uns herauf und wurde mit lautem Jubel und gebührenden Ehrenbezeugungen empfangen. General Franks, welcher diese Bewegung mit außer-

ordentlicher Geschicklichkeit geleitet hatte, erhielt ein wohlverdientes Lob, und auch an Officiere und Mannschaft wurden einige Worte der Anerkennung gerichtet. Es ist nicht zu leugnen, daß das von uns ausgeführte Unternehmen großen Einfluß auf die Eroberung von Luthnau hatte, was viel sagen will, da der Kaiserbág für Luthnau dasselbe war, was dieses für ganz Indien.

Wir führten nun unsere Kanonen in die Außenwerke und Bertheidigungslinien, die wir noch vor kurzem beschossen hatten, wo dieselben größtentheils unthätig stehen blieben, während die Soldaten weiter vordrangen und sich in die verlassenen Häuser einquartirten.

Ich verließ mit mehreren Kameraden die stummen Batterien, um den Kaiserbág näher in Augenschein zu nehmen. Der enge und krumme Weg dahin führte über eingestürzte Häuser und Brustwehren zu mehreren größeren und kleineren Höfen, durch welche wir die königliche Burg erreichten. Bei dem ersten Anblicke so vieler Pracht verstummte ich. — Nicht in meinen süßesten Kinderträumen von den Wundern der Feenwelt hatte ich solch' blendenden Glanz geahnet, noch viel weniger in der Wirklichkeit etwas gesehen, was sich damit vergleichen ließe. Die Sagen von der Insel der Circe und der Grotte der Kalypso, von dem Krystallschlosse und den hängenden Gärten der Semiramis erschienen hier verdunkelt. — Was meinem Entzücken zuerst Grenzen setzte und mich warnte, nicht eine Wolke für die Juno zu halten, waren die dunklen, unheimlichen Gestalten, welche vorüber schlichen, besonders unsere Sijhs, die raubgierig und mit Blut bedeckt sich längs der Häuser hinstahlen, mit der einen Hand mordeten und mit der anderen Alles nahmen, was an Farbe und Glanz edlen Metallen oder Steinen ähnlich war.

Während wir diese Herrlichkeiten anstaunten, begegnete uns ein Unterofficier, der uns warnte, nicht weiter vorzugehen, da die Sipoy's auf den Dächern und hinter den Mauern mit ihren Gewehren auf uns lauerten, und schon mehrere von den Unseren ihre Neugierde schwer gebüßt hätten. Wir glaubten, hinreichend mit Gefahren aller Art ver-

traut zu sein, und setzten deshalb unsere Wanderung fort, ohne den wohlgemeinten Rath zu berücksichtigen. Ich gestehe gern, daß ich besonders von dem Wunsche getrieben wurde, einige Gegenstände zu finden, die wegen ihres Kunstwerthes oder geschichtlichen Interesses verdienten, vor der Zerstörungslust unserer wilden Soldaten gerettet zu werden. In einem der Seitenpaläste wurden wir jedoch durch einen Anblick überrascht, der nicht geeignet war, uns zu ermuthigen, da der ganze Fußboden des einen Zimmers mit Pulver bestreut war. Wir zogen uns schleunigst zurück — und kaum 10 Minuten später flog das ganze Gebäude mit entsetzlichem Krachen in die Luft, — wie man sagte, durch die Hand einer Hindu. Vor dem Palaste begegneten wir einem Trupp Soldaten, die mit reicher Beute, goldenen und silbernen Gefäßen, Kleinodien, indischem und chinesischem Porzellan, einer Partie Kaschmirshawls u. s. w., beladen waren. Ich erinnere mich eines Matrosens, welcher zehn Stück dieser kostbaren Shawls um den Leib gewunden hatte. Alle diese werthvollen Gegenstände wurden für eine Kleinigkeit verkauft, doch nur gegen baare Bezahlung. Ich verlor die günstige Gelegenheit, mir einige derselben anzueignen, da ich unglücklicher Weise meine Börse nicht zu mir gesteckt hatte; dennoch frug ich einen von Pulver geschwärzten, blutigen Matrosen, welcher eben einen prachtvollen Säbel, dessen Griff mit Gold und Edelsteinen reich verziert war, erbeutet hatte, ob er mir denselben verkaufen wolle? — „Da haben Sie das Ding für ein paar Pfund!“ rief er schmunzelnd; aber als ich darauf höchst vergnügt die schöne Waffe ergriff und den Mann bat, am Abend zu mir in das Lager zu kommen, um sein Geld zu empfangen, nahm er sie mir sogleich wieder aus der Hand und meinte höhnisch: „Heute Abend brauchen Sie vielleicht ebensowenig meine Waffen, als ich Ihr Geld!“ — worauf er lachend davon ging. Einer meiner Kameraden kaufte einen Kaschmirshawl und eine Schnalle mit Rubinen für eine Flasche Rum, und solche Fälle kamen nicht selten vor. In einem anderen Palaste schien die Rüstkammer gewesen zu sein. Hier kam ich früh genug, um mich eines Gewehres und



Plünderung des Kaiserbärgs



einiger Dolsche zu bemächtigen, um die ich freilich erst einen Streit bestehen mußte.

Zwei der schönsten Paläste hatte der Feind in Brand gesteckt und zur Hälfte in Asche gelegt, ehe wir sie erreichten. Sie waren durch eine Marmorbrücke, unter welcher ein durch Kunst hierher geleitetes Wasser floß, mit einander verbunden. Zwischen den rauchenden, halbverkohnten Wohnungen standen herrliche Marmorstatuen und große mythologische Bildsäulen, die, nun geschwärzt vom Rauche, der Zerstörungswuth anheim fielen. Auf einer kleinen Insel in einem der Gärten befand sich ein allerliebster Kiosk, der für die Bewohnerinnen des Serails bestimmt gewesen zu sein schien, und wir waren so glücklich, einige der Frauen zu sehen, welche hier vergessen worden waren und nun unter Begleitung einer Sicherheitswache nach der Martinière geführt wurden. Sie waren in gold- und silbergestickte Stoffe gekleidet und mit allerlei Schmucksachen behangen — ob aber die Sicherheit, die diesen, zum Theil sehr schönen Damen versprochen war, sich auch auf die Unantastbarkeit ihrer Kleinodien ausdehnte — vermag ich nicht zu sagen.

Als ich am folgenden Morgen, den 15. März, im Lager gewesen war und nun mit meinen Leuten wieder nach der Batterie marschiren wollte, machte ich einen Umweg, um mich nach dem Befinden meines verwundeten Befehlshabers zu erkundigen, welcher in Dil-Khuscha lag, das nun zum Hospital eingerichtet und voll verwundeter Officiere war. Ich machte vor dem Schlosse Halt und ließ die Mannschaft auf dem Hofe zurück, die mit großer Theilnahme auf Nachrichten von ihrem geliebten Anführer wartete. Bei meinem Eintritte in einen der Gänge erblickte ich Sir William Peel's Stewart, rief ihn zu mir und frug, ob er glaube, daß ich bei seinem Herrn vorgelassen werden könne? Kaum hatte ich die Frage geäußert, als ich von einer matten, wohlbekannten Stimme meinen Namen rufen hörte. Ich folgte dem Klange derselben und fand meinen edlen Vorgesetzten bleich und abgezehrt auf einem Bette liegend. Sobald er mich sah, reichte er mir freundlich

lächelnd die abgemagerte Hand, welche ich tief gerührt faßte. Er bemerkte meine Bewegung und sagte mir, daß es ihn freue, mich zu sehen; erkundigte sich, ob ich gute Nachrichten aus meinem Vaterlande habe und ob meine Verwandten und Freunde mit meiner Betheiligung an den kriegerischen Ereignissen einverstanden seien — kurz, er beschäftigte sich so ausschließlich mit mir, daß ich fast die Ursache meines Besuches hätte vergessen können. Endlich fand ich Gelegenheit, denselben zu erwähnen, und als ich hinzufügte, daß die Mannschaft ungeduldig auf Antwort warte, erklärte er, daß er bedeutend besser sei und seine Kräfte zurückkehren fühle. Darauf bat er mich, ihm die Ereignisse der letzten Tage mitzutheilen und besonders über die Wirkung seiner 68-Pfünder einen ausführlichen Bericht zu erstatten. Obgleich es mir zum Vergnügen gereichte, ihm diese Freude machen zu können, hätte ich demselben doch gern entsagt, als ich bemerkte, in welche Aufregung ihn schon der Gedanke an diese Kanonen versetzte und wie bedeutend diese Aufregung seine schwachen Kräfte erschöpfte.

Es schien mir unerklärlich, daß ein Mann sich in einigen Tagen so sehr verändern konnte, aber die Operation des Herausziehens der Kugel war langwierig und sehr schmerzhaft gewesen; was noch besonders dazu beitrug, seinen Zustand zu verschlimmern, war die Ungeduld im Krankenbette und seine Unruhe und Unzufriedenheit darüber, unsere Gefahren nicht theilen und für sein Vaterland thätig wirken zu können. — Als ich bemerkte, daß meine Anwesenheit ihn angriff, erhob ich mich, um Abschied zu nehmen. Er reichte mir abermals die Hand und bat mich, seine Waffenbrüder und seine Kanonen zu grüßen, indem er hinzufügte: „Gott sei mit Ihnen, junger Mann! und lasse Sie gesund zu den Ihrigen zurückkehren. Was mich selbst betrifft, so hoffe ich, binnen kurzem wieder in Ihrer Mitte sein und Wohl und Wehe mit Ihnen Allen theilen zu können!“ — Der erste Wunsch sollte in Erfüllung gehen, der zweite — leider nie!

Die Infanterie rückte noch immer nach dem Kaiserbärg vor; die Plünderung war streng untersagt und an allen Thoren waren Posten

aufgestellt, um Jeden, der die Burg verlassen wollte, zu durchsuchen. Ich folgte den ersten besten Truppen, um mich weiter in dem Labyrinth umzusehen, da unser Geschütz bis auf Weiteres in Unthätigkeit blieb. Der Feind war noch keinesweges aus allen Häusern verdrängt und that uns aus seinem Hinterhalte vielen Schaden. Als ich mit einem Handvoll Matrosen auf einen Trupp Sipoy's stürzte, welche hinter einem Hause versteckt lagen, hörte ich hinter mir eine Kugel pfeifen und sah meinen Nebenmann zu Boden stürzen. Vergeblich schaute ich mich nach meinem Feinde um, und schwang mich daher, gefolgt von einem Matrosen, auf einen Balcon, um einen besseren Ueberblick über die Umgebungen zu gewinnen. Statt des Feindes fand ich hier eine Zeichnung auf dem Boden liegen, und während ich mich, den gespannten Revolver in der Rechten, bückte, um dieselbe aufzunehmen, krachte es wieder über mir und eine Kugel flog mir unter dem linken Arme durch. Nun erblickte ich auf dem nächsten Dache meinen Schützen, drückte meine Pistole ab — und sah ihn getroffen zusammenbrechen. — Sowohl die Zeichnung, als die mir zuge dachte Kugel habe ich als Andenken bewahrt.

Obgleich wir uns in der Nähe der schönen Gärten befanden, in denen zahllose Blumen und Früchte ihre fast betäubenden Wohlgerüche aushauchten, hatten wir doch nicht den geringsten Genuß davon, da die große Anzahl halb verwester Leichen die Luft verpestete und mit dem unerträglichsten Geruche erfüllte. Ein Officier, welcher den Auftrag hatte, diese leblosen Körper durch einen Trupp Kulis in den Gäßt' werfen zu lassen, erzählte, daß bei einer Menge Leichen alle Glieder ausgerissen, ja, daß sogar junge Frauen darunter gewesen seien, die sich augenscheinlich selbst gemordet hätten. Mehrere Häuser und Höfe waren mit der Beute angefüllt, die im Namen der Behörden gesammelt wurden; dieses mit Blut erkaufte Eigenthum sollte in öffentlicher Versteigerung verkauft und die daraus gelöste Summe zu Belohnungen in der Armee verwandt werden. Als ich aus einem dieser, bis an die Decke mit prachtvollen seidenen und goldgewirkten Stoffen gefüllten

Säle hinaustrat, hörte ich im angrenzenden Raume ein starkes Klopfen und Hämmern; ich blickte durch die Thüre und fand einige unserer Matrosen, welche damit beschäftigt waren, die goldenen Beschläge und silbernen Radschienen von den königlichen Wagen herunter zu nehmen.

Jetzt ging der Bericht ein, daß der Feind aus der Stadt zu fliehen begänne. Als ich an diesem Tage eben meine Abendmahlzeit beendet und mich zur Ruhe begeben hatte, hörte ich meinen Namen rufen. Es war Capitain Vaughan, welcher mir befahl, ihm sofort mit vier Raketenwagen zu folgen. Nachdem wir etwa eine Stunde in voller Dunkelheit und auf schlechten Wegen marschirt waren, langten wir bei einer Mörserbatterie unserer Artillerie an, welche Befehl hatte, Bomben in einen Theil der dritten Bertheidigungslinie und in das Residenzgebäude zu werfen. Ich sollte nun alle zehn Minuten eine Rakete in die dem Schlosse zunächstliegenden Gebäude schleudern. Wir warfen abwechselnd Raketenkugeln und Raketenbomben und hatten die Genugthuung, dieselben zünden und die Flammen aus den Dächern aufschlagen zu sehen. Da ich dieses Feuerwerk bis Tagesanbruch fortsetzen sollte, legte ich mich nach jedem Schusse auf die Erde, um auszuruhen. Ungefähr gegen ein Uhr entdeckte ich, daß sich neben mir im Graben etwas regte, worauf gerufen wurde: „Wo ist die Seebrigade?“ Nachdem die Frage noch einmal wiederholt worden war, erkannte ich die Stimme des Lieutenants Stirling vom Seesoldaten-corps, welcher unserer Brigade gefolgt war. Ich hieß ihn willkommen und bat ihn, bei mir zu verweilen, damit er nicht in der Dunkelheit irre gehe oder in einen Hinterhalt falle. Lieutenant Stirling war ein unternehmender junger Mann, welcher aus eigenem Antriebe ausgegangen war, um zu recognosciren; er war in einem Gefechte verwundet worden, hatte aber aus Liebe zu seinem Berufe und getrieben von dem Wunsche, sich persönlich auszuzeichnen, das Krankenhaus verlassen, ehe er völlig wiederhergestellt war. Er legte sich nun einige Ellen von mir ebenfalls auf die Erde nieder, konnte aber wegen des Zischens der Raketen und des dumpfen Rollens der Bomben nicht einschlafen. Wir

wurden beide durch einen übeln, unerträglichen Geruch geplagt, dessen Ursache wir vergeblich zu ermitteln suchten; erst mit dem anbrechenden Tage bemerkten wir zwischen uns den blutigen, halbverwesten Leichnam eines erschossenen Sipoy.

Sobald der Tag graute, kletterte ich auf ein Dach, von welchem aus ich den Feind in geschlossenen Reihen abziehen sehen konnte. Oberst Campbell vom 2. Dragonerregiment (der Commandant von Allahabad) hatte Befehl, die fliehenden Truppen mit Cavalerie und Infanterie zu verfolgen; dieser Auftrag wurde aber mit so geringem Eifer ausgeführt, daß der Plan, dem Feinde den Rückzug abzuschneiden und ihn niederzuhauen, gänzlich vereitelt worden wäre, wenn nicht General Sir Hope Grant demselben an der Spitze von 1000 Reitern nachgesetzt und dem Nachtrabe bedeutenden Schaden zugefügt hätte. Er hatte seine Cavalerie gerade an den Stellen aufgestellt, an welchen die Hindu, nach seiner sehr richtigen Berechnung, sich Bahn zu brechen versuchen würden, im Falle sie Luthnau aufgeben und verlassen müßten.

Nun rückten wir mit unserer schweren Artillerie abermals weiter, und ich hatte bei diesen mühseligen Märschen auf erbärmlichen Wegen abermals Gelegenheit, die unerschütterliche Standhaftigkeit und Ausdauer und den Muth des englischen Soldaten zu bewundern. Nach unsäglichen Anstrengungen erreichten wir die Trümmer des Residenzschlosses, wo ich meine Geschütze aufstellen mußte. Ich hatte von hier aus eine vortreffliche Aussicht über die Stadt und konnte außerdem alle Bewegungen des Feindes beobachten. Wir erhielten nun Befehl, das Feuer einzustellen, und gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, daß der Obergeneral sich gegen Auszahlung einer festgesetzten namhaften Summe verpflichtet habe, die Stadt vor dem gänzlichen Untergange zu bewahren. Ich bezweifle die Richtigkeit dieser Angabe, obgleich der größte Theil von Luthnau — wunderbar genug — der Verwüstung entging; wenn ein Lösegeld bezahlt worden wäre, so würde es der Armee zu Gute gekommen sein, wovon aber nie etwas verlautete.

Es geschah nicht selten, daß infolge der häufigen Pulverentzündungen verbrannte Soldaten unter entsetzlichem Geheul in unsere Batterien stürzten und uns um Hülfe anflehten. In einem derselben glaubte ich einen Wahnsinnigen vor mir zu haben; er war gänzlich nackt, sprang, weinte, jammerte und fluchte, als ob er vom bösen Geiste besessen sei. Bei näherer Besichtigung fanden wir den Unglücklichen in dem erbarmenswerthesten Zustande; Haare und Haut waren verkohlt und Brust und Rücken eine einzige Brandwunde. Nur wenige dieser armen Menschen blieben am Leben, die meisten gaben unter herzerreißendem Angstgeschrei den Geist auf.

In der Nähe des Residenzgebäudes befand sich ein runder Wachtthurm, von welchem man eine herrliche Aussicht über die ganze umliegende Gegend hatte und von dem ich, als Batteriecommandant, Besitz nahm. Eines Tages wurde mir ein Herr gemeldet, welcher in Begleitung einiger Eingeborenen zu mir kam, um mich zu ersuchen, ihm einige Matrosen zu leihen, damit sie ihm beim Ausgraben eines Schazes behülflich wäre, der nach Aussage zweier Spione in dieser Gegend verborgen sein sollte. Ich erfüllte seinen Wunsch und schloß mich selbst dem kleinen Zuge an. Der Mann, welcher die Arbeiter von mir verlangte, war der bekannte Cavanagh. Als Eingeborener verkleidet, hatte er sich, während das Residenzgebäude von den Sipoy's belagert wurde, unbemerkt aus dem Palaſte geschlichen und zu dem zum Entsatz gelangten Sir Colin Campbell begeben, ihm Nachrichten vom General Havelock gebracht und ihm gezeigt, auf welchem Wege und auf welche Weise er seine ausgehungerten, eingeschlossenen Landsleute am besten befreien könne, also zur Rettung dieser heldenmüthigen englischen Besatzung wesentlich beigetragen. Er stand nun im Stabe des Obergenerals und hatte von diesem den Auftrag erhalten, die vergrabenen Schätze der eingeborenen Fürsten aufzusuchen — ein Unternehmen, welches oft über Erwarten glückte. Auch unser Vorhaben wurde mit Erfolg gekrönt, indem wir nach einigen Stunden eine Kiste mit Gold und Silber an das Tageslicht brachten.

In der folgenden Nacht wurde ich durch ein Geräusch in meinem Schlafe gestört, welches ich mir vergeblich zu erklären suchte, und deshalb hinaus eilte, um die Munde um meine Batterie zu machen. Gleich außen vor dem Lager stieß ich auf einen Trupp Matrosen, die von der Schatzgräberei angesteckt worden waren und nun in einem Steingerölle nach Kleinodien suchten. Ein Unterofficier, der zur Stelle war, bat mich, den Leuten zu erlauben, ihre Arbeit fortzusetzen, was ich natürlicher Weise bewilligte. Das Ergebniß dieser Arbeit beschränkte sich aber auf einen halbverfaulten Menschenkörper, den ich wieder in die Grube werfen und mit Erde bedecken ließ und damit dem nächtlichen Abenteuer ein Ende machte.

Die Gürkhas hatten unter Dschung-Bahadur ein Gefecht mit dem Feinde bestanden und denselben aus den Verschanzungen vertrieben, wobei 10 Stück Geschütz in ihre Hände gefallen waren. Man erzählt, daß der Obergeneral bei dieser Gelegenheit scherzend geäußert habe: „Wir haben 10 Kanonen erobert, die uns vom — Feinde überlassen worden sind.“

Beide Brücken über den Gämti waren nun in unseren Händen, und General Dutram befand sich mit seinem Corps in dem Residenzgebäude, nachdem er den Feind durch einen großen Theil der Stadt gejagt hatte.

Man ließ demselben überhaupt keine Ruhe. Unsere Truppen verfolgten ihn durch Häuser, Höfe, Straßen und Gänge und waren dabei nicht selten einem mörderischen Feuer ausgesetzt. Die Gabe der Hindu, sich einer fast unvermeidlichen Gefahr zu entziehen, grenzt an das Wunderbare; weder die Vögel in der Luft, noch die Fische im Wasser übertreffen sie an Gewandtheit und Schnelligkeit.

Am 19. März wurde der Mäfabäg mit Sturm genommen. Wir fanden dort zwei aufgesteckte Köpfe, in denen wir die Ueberreste zweier junger Officiere erkannten, die am Tage vorher auf eigene Hand ausgeritten waren, um zu recognosciren, wahrscheinlich zu weit vorzudringen und in die Hände der Empörer fielen.

Dicht vor dem eigentlichen Luckhnau lag zur Linken, nahe am Ufer des Gümfti, dieser große, von prächtigen Gärten umgebene Palast Mäfabäg und daneben Hossainabad, die schöne Sommerwohnung des Ali Nuchy Khan, letzten Premierministers von Aude, der nun in Calcutta gefangen saß. Im Mäfabäg waren unermessliche Schätze angehäuft, darunter auch große Vorräthe von Lebensmitteln und Munition. Die Besatzung bestand aus gegen 8000 der Aufständischen, die sich — wie die Bienen um ihre Königin — um die herrschsüchtige, muthige Begum Huzrut Mahul versammelt hatten, welche hier mit ihrem Sohne, Bridescheis Kuddr, residirte, der den Titel des Königs von Aude trug, und dem sich mehrere Anführer der Rebellen, z. B. Mummä Khan u. s. w., angeschlossen hatten. Ich begreife nicht, wie diese hohen Häupter es wagen konnten, dort zu bleiben und uns zu erwarten, nachdem sie alle Hoffnung auf die Wiedererlangung Luckhnau's aufgegeben haben mußten. Sir Colin ließ den Platz angreifen, der auch keinen langen Widerstand leistete, worauf unsere Cavalerie die Fliehenden verfolgte. Ströme von Blut bezeichneten den Weg, auf dem unsere Reiterei vorgedrungen war, doch waren alle Versuche, die Königin oder den Gr-König gefangen zu nehmen, mißglückt.

Diese Beschreibung der Eroberung Luckhnau's dürfte manchem Leser zu ausführlich erscheinen, doch habe ich nur die Hauptpunkte des blutigen Dramas, welches vor meinen Augen gespielt wurde, aufgezeichnet.

Nachdem die Stadt vom Feinde gereinigt und gänzlich in unseren Händen war, wurde überall eine Bekanntmachung angeschlagen, die uns vom Generalgouverneur, Lord Canning, aus Allahabad zugegangen war. Dieselbe lautete folgendermaßen:

„Die Armee Sr. Excellenz des commandirenden Generals-en-Chef hat Luckhnau eingenommen, und diese Stadt befindet sich somit in englischer Gewalt, gegen die sie sich volle neun Monate lang aufgelehnt hat.“

„Die Einwohner der Stadt und der Provinz Aude haben diesen Aufstand, welcher mit der Meuterei der Truppen begann, kräftig unterstützt. Manche, die der britischen Regierung ihren Wohlstand verdankten, haben sich mit denen, welche sich

durch dieselbe gekränkt glaubten, an der ungerechten Sache betheilig. Sie haben ein großes Verbrechen begangen und sind dadurch einer wohlverdienten Strafe verfallen.“

„Die Hauptstadt des Landes ist, wie gesagt, in den Händen der britischen Truppen und wird von jetzt an eine Besatzung erhalten, die jedem Angriffe zu widerstehen vermag, wie auch die Macht der Regierung bis in die entlegensten Gegenden der Provinz ihr Ansehen behaupten wird.“

„Es ist nun an der Zeit, daß der Generalgouverneur von Indien erkläre, wie er mit den Talukdaren, Häuptlingen und Grundbesitzern in der Provinz Aude und mit deren Anhängern und Untergebenen verfahren wird.“

„Die erste Sorge des Generalgouverneurs wird sein, Diejenigen zu belohnen, welche den britischen Beamten thätige Hülfe leisteten, zu einer Zeit, wo der Macht der Regierung die gebührende Anerkennung versagt wurde. Der Generalgouverneur erklärt deshalb den Drigleijdschie Singh, Radschah von Bultrampore, Kälwunt Singh, Radschah von Pudnaha, Rao Hurdeo, Bulsch Singh von Kustiari, Kaschiperschaud, Talukdar von Siffaindi, Zuhr Singh, Zemindar von Gopaul Rheir, und Tschundiloff, Zemindar von Moraon (Baiswarah) in Zukunft für einzig rechtmäßige, erbliche Besitzer desjenigen Gebietes, welches sie besaßen zur Zeit, als Aude sich der britischen Gewalt unterwarf; ferner werden diese loyalen Männer nur einen geringen Tribut zu zahlen haben und außerdem auf eine Weise belohnt werden, die der Generalgouverneur mit Rücksicht auf ihre Dienste und ihren Rang näher zu bestimmen sich vorbehält.“

„Alle Anderen, welche ähnliche Ansprüche an die Zufriedenheit der Regierung zu haben vermeinen, werden angemessene Belohnungen und Auszeichnungen empfangen.“

„Ferner thut der Generalgouverneur dem Volke in Aude kund, daß alle Ländereien, mit Ausnahme der oben erwähnten, für Rechnung der britischen Regierung mit Beschlagnahme belegt werden und daß dieselbe nach ihrem Gutdünken darüber verfügen wird.“

„Der Generalgouverneur sichert den Talukdaren, Häuptlingen und Grundbesitzern und deren Anhängern, welche sich sofort dem Statthalter in Aude unterwerfen, seinen Befehlen nachkommen und ihre Waffen ausliefern, Leben und Rang zu, sofern sie keinen Mord an Engländern begangen haben. In allen anderen Anlässen und Beziehungen haben sie sich der Gnade und Gerechtigkeit der britischen Regierung zu unterwerfen.“

„Es wird ferner Rücksicht mit allen Denjenigen geübt werden, welche sich sofort bei der britischen Obrigkeit melden und derselben zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung behülflich sind, und der Generalgouverneur wird ihre Ansprüche auf die Wiedererlangung früher besessener Gerechtsame mit Großmuth prüfen.“

„So gewiß, wie Alle, die sich der Theilnahme an dem Morde englischer Männer und Frauen schuldig gemacht haben, von jeder Gnade ausgeschlossen sind,

ebenso gewiß sollen Diejenigen, welche das Leben der Engländer gerettet oder geschützt haben, unserer besonderen Rücksicht und Milde empfohlen sein."

„Gemäß dem Befehle des Generalgouverneurs von Indien.“

Allahabad, den 14. März 1858.

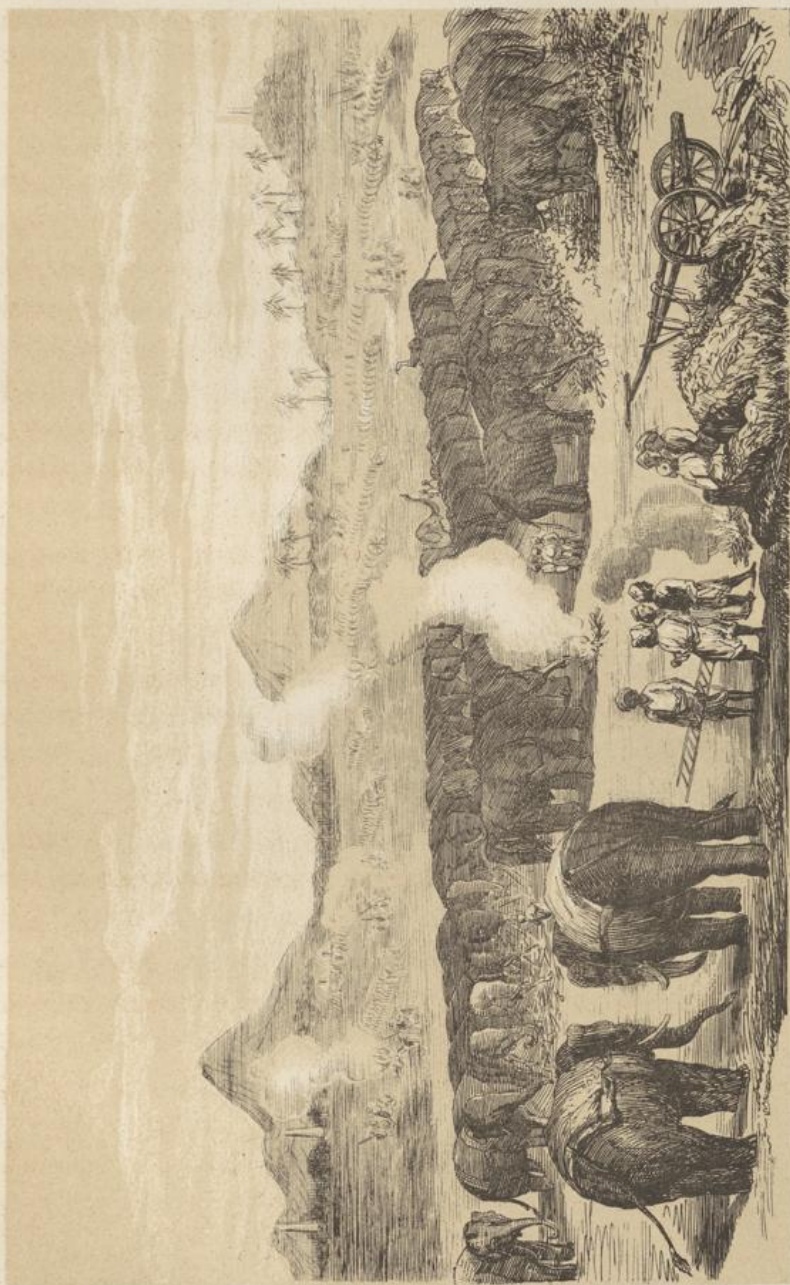
G. F. Edmonstone,
Secretair der indischen Regierung.

Weder die Armee, noch das englische Volk billigten den Inhalt dieser Bekanntmachung. Man fühlte ganz richtig, daß die ganze Ansprache einen höhnenenden Uebermuth und eine Härte athmete, die mehr schaden als nützen werde und überdies weder des „alten Englands,“ noch seiner tapferen Krieger würdig sei; es war weder vorsichtig, noch klug, so zu verfahren, während man die Ruhe Indiens und die Wiederherstellung des britischen Ansehens bezweckte. Die Beschaffenheit der Bekanntmachung berechtigt zu der Annahme, daß der Generalgouverneur, in seiner Freude, das Herz von Indien wieder in seinen Händen zu haben, sich damit im Besitze des ganzen Königreiches Aude glaubte, was aber keinesweges der Fall war.

Nun begann man, die Verhältnisse zu ordnen und die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen. Die Armee wurde in Brigaden und Divisionen getheilt, und diese in die verschiedenen Theile des Landes abgeschickt. In Luckhnau selbst blieb nur eine Brigade.

Die Zahl der an diesen Tagen eroberten Kanonen belief sich auf 117, mit Ausnahme derer, welche sich von veralteter Einrichtung oder sonst untauglich erwiesen. Viele derselben waren jedoch neu, aus englischen Fabriken und sehr gut im Stande; von den kleineren waren mehrere von den Eingeborenen selbst nach eigenem Entwurfe gegossen. Sir Colin schickte Sir William Peel einen der kleinen eroberten Mörser zum Geschenk, der mit zwei Fischen (dem Wappen des Königreiches Aude) verziert war.

Auf einem meiner täglichen Spazierritte begegnete ich den schon erwähnten englischen Damen Mrs. Orr und Miß Jackson, welche in einem von Ochsen gezogenen Wagen spazieren fuhren. Ich zog in tiefster Ehrerbietung und mit der lebhaftesten Theilnahme und Bewunde-



Ind. C. Ulrich. Perlin.

Elephantenlager.

zung den Hut vor diesen Dulderinnen, welche in ihren abgezehrten Zügen und in dem Spiegel ihrer verweinten Augen noch den Abglanz einer ergebenen und schönen Seele trugen.

Jeden Morgen wurden unsere zahlreichen Viehheerden von eigens dazu bestellten Beamten besichtigt. Wenn meine Zeit es erlaubte, pflegte ich oftmals Theil an dieser eigenthümlichen Revue zu nehmen. Die Elephanten waren gewöhnlich in ein oder zwei Gliedern aufgestellt. Wenn man die Reihen derselben durchschritt, pflegte man das wohlklingende »Salâm« (guten Tag) auszusprechen und die Hand an die Kopfbedeckung zu führen. Die klugen Thiere beantworteten diesen Gruß, entweder aus eigenem Antriebe oder auf Anmahnen der Führer, dadurch, daß sie ihre freundlichen, verständigen Augen auf die des Vorübergehenden richteten und den Rüssel an die Stirne führten, in welcher Stellung sie einige Augenblicke verharrten.

Nachdem Ordnung und Ruhe wieder hergestellt waren, kehrten viele arme Hindu in die Stadt zurück, um ihre verlassenen Wohnungen wieder aufzusuchen, wurden aber von den uns treu gebliebenen Bewohnern arg gemißhandelt. Was unsere Diener betrifft, so waren dieselben zu Anfang der Belagerung sehr schwer zum Gehorsam zu bewegen, und fast unmöglich war es, sie während des Kanonendonners in die Batterien zu bringen. Sobald sie aber Zeuge unserer ersten Erfolge gewesen waren, änderte sich ihr Benehmen, und beim Plündern waren sie die Ersten und Geschicktesten. Was sie an Goldmünzen fanden, wurde sogleich geschmolzen und zu Ketten umgearbeitet, von denen einige mehrere um Hals und Oberkörper trugen. Mein Diener reichte meine Schlüssel auf eine solche Kette und trug sie beständig an seinem Körper.

General Dutram hatte schon vor einigen Jahren in Luckhau bei der Einverleibung des Königreiches Aude eine bedeutende Rolle gespielt, von welcher Zeit an er als Ministerresident in Luckhau angestellt gewesen war. Es ist bekannt, daß und wie viel er zur Einnahme der Stadt beigetragen hatte. Jetzt wurde er dazu ersehen, das politische System

Lord Canning's in Anwendung zu bringen, welches er jedoch keinesweges gebilligt haben soll. Er begann damit, eine neue und veränderte Auflage der obenerwähnten Bekanntmachung zu erwirken, da er die erste für zu gewaltherrscherisch hielt; bald darauf aber wurde Sir James nach Calcutta versetzt und daselbst zum Mitgliede des Rathes von Indien gewählt.

General Dutram war ohne Widerrede einer der ausgezeichnetsten Feldherren in diesem Kriege; muthig und entschlossen, rasch im Entwurfe seiner Pläne und unermülich in deren Ausführung, verstand er die schwere Kunst, Officiere und Mannschaft zu begeistern. Er hatte während seines langjährigen Aufenthaltes in Indien Land und Leute kennen gelernt, und wollte die Bekanntmachung dahin geändert wissen, daß sie eine allgemeine Amnestie verspräche, von der nur solche Persönlichkeiten ausgeschlossen seien, die des Mordes überführt wären. Dem gewaltsamen Beschlusse des Generalgouverneurs, beinahe das ganze Land für die Regierung in Beschlag zu nehmen, widersetzte er sich mit Ernst, und ehe er seinen Posten verließ, war es ihm gelungen, eine mildere Behandlung für diejenigen Stämme auszuwirken, welche sich der englischen Gewalt aus eigenem Antriebe wieder unterworfen hatten.

Die Dankfagungsadresse des Parlaments an die englisch-indische Armee wurde unserem Corps bei der Parade vorgelesen. Auch der Obergeneral erließ einen Tagesbefehl, worin er dem ehrenvollen Streben der Armee, das von England auf sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, ein wohlverdientes Lob spendete. Die Brigadeführer erhielten Befehl, ihre Listen der während der Einnahme von Lucknau Getödteten und Verwundeten einzureichen; diese betragen im Ganzen 70 Officiere und 1100 Unterofficiere und Gemeine, ausschließlich der auf unserer Seite verwundeten und getödteten Eingeborenen, von denen etwa 60,000 Mann in unseren Reihen kämpften. Die Hindu verloren nach amtlichen Berichten und nach den in den Häusern und auf den Straßen gefundenen Leichen zu urtheilen 4000 Mann. Die

fliehenden Feinde boten den Rest ihrer Kräfte auf, um aus unserem Gesichtskreise zu verschwinden; sie verspürten keine Lust, fernere Bekanntschaft mit den englischen Bajonetten zu machen, und suchten eine Freistatt in den undurchdringlichen Wäldern und Bergschluchten, sowie in Baréilly, Fezjabád und anderen Plätzen.

So endete eins der großartigsten, blutigsten Dramen der neueren Zeit!